

# Wasser, Fackeln und Trompeten

Pilger versprechen sich von Wallfahrten eine positive Auswirkung für ihr Leben. Um die göttliche Unterstützung zu erhalten, vollziehen sie an den heiligen Orten bestimmte Rituale. Diese sind teils vorgeschrieben (beispielsweise in der Tora), teils haben sie sich im Laufe der Tradition entwickelt. Für das jüdische Wallfahrtswesen ist der Jerusalemer Tempel von herausragender Bedeutung, insbesondere wegen der Tempelfeste, zu deren Anlass viele Pilger in der Stadt erwartet wurden. **Von Oliver Dyma**

**D**ie Juden, die in Palästina oder in der Diaspora lebten, unterhielten unterschiedliche Beziehungen zum Jerusalemer Tempel und unternahmen aus verschiedenen Gründen Reisen dorthin.

Opfer konnten in den Synagogen der Diaspora nicht dargebracht werden. Wenn Juden, aber auch Proselysten und Gottesfürchtige am Opferkult teilnehmen wollten, mussten sie entweder selbst nach Jerusalem kommen oder ihre Opfer dorthin schicken (vgl. mSheq 7,6; Apg 8,27).

Auch die Konversion zum Judentum wurde möglicherweise anlässlich der Feste, speziell des Pesachfestes, in Jerusalem vollzogen. Juden aus der Diaspora kamen nach Jerusalem, um dort die Tora zu studieren, sich in Tempelnähe beerdigen zu lassen oder sich ganz dort niederzulassen. Synagogengemeinschaften, die nach Herkunftsländern organisiert waren (vgl. Apg 6,9), waren für die in der Stadt Fremden erste Anlaufstelle und boten Hilfe in praktischen Dingen.

In der Diaspora spielte die Entrichtung der Tempelsteuer sowie weiterer Abgaben und Spenden eine wichtige Rolle. Die Entrichtung des Halbschekels wurde möglicherweise als Ersatz für Wallfahrten und die Teilnahme am Opferkult angesehen oder vielleicht als Unterstützung Jerusalems als geistigem Zentrum, das auch bei hellenisierten Juden in hohem Ansehen stand. Das Geld wurde vermutlich in Verbindung mit einer Reise zu den Festen nach Jerusalem gebracht (vgl. mSheq 3). Die Einnahmen waren schließlich so groß, dass auch öffentliche Angelegenheiten der Stadt Jerusalem davon bestritten werden konnten (mSheq 4,1-2).

Die Wallfahrten nach Jerusalem mit einer Vielzahl von Pilgern fanden vor allem anlässlich der großen Tempelfeste statt. Sie sind aus den Kultkalendern des Pentateuch (Ex 23; Ex 34; Dtn 16; Lev 23; Num 28f) bekannt und dort als verpflichtende Wallfahrten vorge-

## DER JÜDISCHE PHILOSOPH PHILO ÜBER DIE TEMPELSTEUER

*Denn solange das Menschengeschlecht bestehen wird – und es wird ewig bestehen –, werden auch die Einnahmequellen des Heiligtums treu erhalten werden und somit ebenso lange dauern wie das ganze Weltall. Es ist nämlich vorgeschrieben, dass jedermann von seinem zwanzigsten Lebensjahre an alljährlich Abgaben entrichte (Ex 30, 12 ff)*

*Entsprechend der großen Volkszahl sind natürlich auch die Abgaben sehr bedeutend: Fast in jeder Stadt befindet sich eine Kasse für die heiligen Gelder, die man aufzusuchen pflegt, um die Abgaben zu entrichten; zu bestimmten Zeiten werden Boten für die heiligen Gelder erwählt, und zwar möglichst treffliche Männer, die Angesehensten aus jeder Stadt, um die hoffnungsvollen Gaben aller unversehrt zu überbringen; denn auf den vorgeschriebenen Abgaben beruhen die Hoffnungen der Gottesfurcht!*

*(Philo, De specialibus legibus 1,77f)*

schrieben. Diese drei großen Feste werden auf Hebräisch *schalosch regalim* genannt, was wörtlich bedeutet: „drei Fuß(pilgerschaften).“ Während der Zeitdauer, in der es den Tempel in Jerusalem gab, sollte jeder Erwachsene männlichen Geschlechts drei Vorschriften erfüllen: sich nach Jerusalem begeben, als Wallfahrtsgabe ein persönliches Opfer (zusätzlich zu den vom Volk dargebrachten Opfern) darbringen und schließlich seine Freude bekunden.

Der Verpflichtungscharakter verschwand jedoch im Laufe der Zeit, sodass die Teilnahme an einer Wallfahrt nurmehr als verdienstvoll angesehen wurde. Wallfahrten nach Jerusalem werden nur unternommen, wenn dies die finanzielle Situation zulässt und die lange Abwesenheit zu organisieren ist. Der Großteil der Diasporajuden wird vermutlich nie an einer Wallfahrt nach Jerusalem teilgenommen haben.

Selbst Philo von Alexandria, für den die Finanzierung leicht gewesen sein dürfte, war wohl nur einmal in Jerusalem. Für ihn ist die Wallfahrt eine Prüfung

**Viele Vorschriften** für das religiöse Leben und so auch für das Verhältnis zum Tempel sind in den jüdischen Schriften der Mischna („Wiederholung“ – Sammlung der mündlichen Tora, abgekürzt mit kleinem m, z. B. mSheq) oder der Tosefta (Ergänzung der Mischna, abgekürzt mit kleinem t, z. B. tYad) zu finden.

der frommen Gesinnung. Dabei betont er einerseits die Belastungen, die eine solche Reise mit sich bringt (De specialibus legibus 1,67f), und hebt andererseits die Erholung und die innigen Freundschaften hervor, die in Jerusalem „bei Schlacht- und Trankopfern“ mit zuvor Fremden geschlossen werden können (1,70). Die Frömmigkeit ist für ihn die Grundlage dieser neuen Freundschaften. Die Hochstimmung bei den Festen im Tempel schafft eine neue Verbundenheit, wie an De specialibus legibus 1,69 zu erkennen ist:

„Den besten Beweis hierfür gibt das, was (täglich) geschieht: denn viele Tausende strömen aus Tausenden von Städten, zu Wasser und zu Lande, von Ost und West, von Nord und Süd, zu jedem Feste zum Heiligtum wie zu einem allgemeinen, sicheren Zufluchts- und Rettungsort vor den Händeln und Unruhen des Lebens, um hier Ruhe zu finden und ein wenig frei von den Sorgen, unter deren drückendem Joche sie von frühester Jugend an schmachteten, eine kurze Spanne Zeit in heiterem Frohsinn zu verleben.“ (Übersetzung nach Cohn 1962–1964.)

Der Wallfahrt kommt so eine identitätsstiftende Funktion für die Pilger zu und durch sie für das in die Welt zerstreute Judentum.

### Die großen jüdischen Wallfahrtsfeste

Die Riten und Bräuche der einzelnen Feste basieren auf alttestamentlichen Regelungen. Ausführlich beschreibt sie aber erst die rabbinische Literatur. Wir müssen damit rechnen, dass es dabei zu Idealisierungen und Verzeichnungen gekommen ist.

#### Pesach- und Mazzotfest

Sie waren ursprünglich zwei getrennte, später miteinander verbundene Feste im Frühjahr. Auf das eigentliche, eintägige Pesachfest, an dem die Pesachlämmer im Tempel geschlachtet wurden (14. Nisan), folgte das siebentägige Essen von ungesäuertem Brot (Mazzot) mit einer abschließenden Festversammlung. Auch das ganze, kombinierte Fest wurde schließlich als Pesach bezeichnet. Der Tag, an dem die Pesachlämmer geschlachtet werden, wurde zum Rüsttag des Festes. Die Pesachlämmer wurden am Feuer geröstet, ursprünglich wohl noch im Tempel (vgl. 2 Chron 35,13f), später dann außerhalb des Tempels, aber noch in Jerusalem (vgl. mPes 5,10; 7,9.12). Anschließend wurden sie in Familiengruppen von zehn und mehr Personen verzehrt. Wenn zwei Gruppen in einem Raum feierten, so blieben die Feiern getrennt (mPes 7,13). Philo von Alexandria bezeichnete dieses Ereignis als Familienfest, an dem man das Lamm verzehrte, wobei „jeder Ort der Zusammenkunft die Würde und Majestät eines Tempels annimmt“ (*De specialibus legibus* II,148). Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Pesachritus vielleicht nicht auf den Jerusalemer Tempelbereich beschränkt war, sondern auch in der Diaspora gefeiert wurde.

#### Wochenfest (Schavu'ot)

Der Name des Wochenfestes leitet sich davon ab, dass zur Errechnung des Festtermins von Pesach-Mazzot ab sieben Wochen beziehungsweise 50 Tage gezählt werden. Die beiden Feste sind somit kalendarisch eng miteinander verbunden. Das Wochenfest ist ein eintägiges Erntefest, an dem die Erstlingsgaben von fern und nah zum Tempel gebracht werden (vgl. Num 28,26; mBik 3,3). Diese Zeremonie muss unter etlichem Gepränge vollzogen worden sein, denn in der Mischna (mBik 3,2-6) wird berichtet, dass auf dem Festzug ein Stier mit

### Nach der Zerstörung des Tempels wurde die Wallfahrt durch das Studium der Tora ersetzt

vergoldeten Hörnern mitgeführt wurde, der mit einer Krone aus blühenden Olivenzweigen geschmückt war. Den Klang der Flöte habe man bis Jerusalem hören können und man habe die Erstlingsfrüchte mit Schmuck versehen, sobald die Stadt am Horizont aufgetaucht sei. Wenn sich dann der Zug genähert habe, seien ihm die Würdenträger von Jerusalem zur Begrüßung entgegengezogen; König Agrippa habe persönlich an dieser Zeremonie teilgenommen.

In späterer Zeit wird am Wochenfest auch die Gabe der Tora am Sinai gefeiert. Man ersetzte die Wallfahrt nach Jerusalem durch eine andere Form des „Wallfahrens“ im engen Kreis, nämlich die des Gemeindelebens und der Anwesenheit im Lehrhaus, um dort den Bibeltext zu studieren und dadurch ein existenzielles Band mit dem Geschenk der Tora zu knüpfen. So könnte man hier von der Umstellung von einer topografisch-kultischen Wallfahrt auf eine intellektuell-gemeindliche sprechen.

#### Das Laubhüttenfest (Sukkot)

Das dritte Fest ist von ausgelassener Freude geprägt und durch verschiedene Bräuche gekennzeichnet: Es werden Laubhütten errichtet – wonach das Fest auch benannt ist –, ein Feststrauß wird geschwenkt (vgl. Lev 23,39-43), es finden Umschreitungen des Altars statt. Unter lauten Freudenbekundungen wird die Zeremonie gefeiert, Wasser aus der Gihon-Quelle zum Tempel zu tragen und als Gussopfer auf den Altar zu gießen, und man betet um Gottes Segen, damit der Regen „zur rechten Zeit“ komme. In der Folge finden sich jede Nacht zahlreiche Zuschauer im äußeren Tempelhof ein, um der Zeremonie der „Freudenkundgebung über den Schöpf-Ort“ beizuwohnen, deren Funktion und Ablauf jedoch im Dunkeln bleibt. Die Frömmsten unter den Teilnehmern tanzen und singen zum Lob Gottes. Diese Tänzer tragen brennende Fackeln und werden vom Klang der Harfen, Leiern, Zimbeln und Trompeten der Leviten begleitet. Während der ganzen Dauer des Sukkotfestes ist die Stadt Jerusalem voller Familien, die

**Am Laubhüttenfest wird ein besonderer Feststrauß aus einem Palmzweig, einem Myrtenzweig, Bachweide und einem Etrog gebunden. Diese Zitrusfrucht gilt nach Midrasch BerRab 16a als der Paradiesapfel. Er muss ganz unversehrt sein (mit Spitze) und wird darum in einem besonderen Behälter aufbewahrt.**

dorthin zum frohen Feiern gepilgert sind. Zu diesem Anlass wurde eine Trennung zwischen Männern und Frauen vorgeschrieben, übrigens vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte des Judentums.

Das Herbstfest kann als das Tempelfest schlechthin gelten. Insbesondere dürfte es in Verbindung zur Fruchtbarkeitsstiftenden Funktion des Tempels gestanden haben und durch spezielle Riten den kosmologischen Wasserfluss in Gang gehalten haben. Dies war zu Beginn der Regenzeit in einer Region, die überwiegend vom Regenfeldbau lebt, kultisch notwendig. In den alttestamentlichen Texten finden sich davon allenfalls noch Reste: So wird in Sach 14,16f denjenigen Völkern, die in der Endzeit die Wallfahrt nach Jerusalem auf sich nehmen, Fruchtbarkeit zugesagt, denen aber, die sich weigern, das Ausbleiben des Regens angedroht.

Nach dem Talmud (bSuk 53a–53b) dient die Rezitation der sogenannten Stufenlieder (Ps 120–134) dazu, das Wasser des Unterweltozeans ansteigen zu lassen, der so die Erde befeuchten konnte.

Das Laubhüttenfest wurde – wie in Lev 23 und Num 29 deutlich wird – zum eigentlichen Fest Israels, das die heilsgeschichtlichen Begründungen auf sich zog. Es konnte einfach als „das Fest“ bezeichnet werden und war in der alttestamentlichen und später der rabbinischen Rezeption das wichtigste Fest.

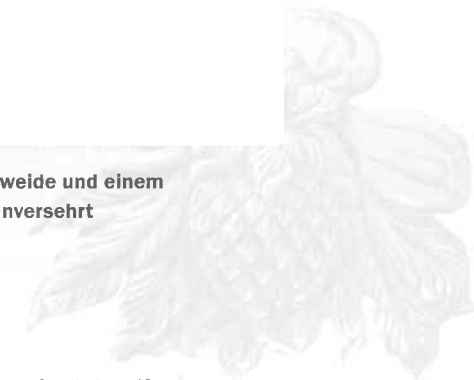
#### *Chanukka*

Eine wichtige Stellung dürfte auch das achttägige Chanukka-Fest eingenommen haben, das gut zwei Monate später, beginnend am 25. Kislew, gefeiert wurde. An ihm wird der Wiedereinweihung des Tempels durch die Makkabäer im Jahre 164 vC gedacht. Bereits die beiden dem Zweiten Makkabäerbuch vorangestellten Briefe fordern Juden aus der Diaspora dazu auf, das Chanukka-Fest zu begehen. Es wird hier als „Laubhüttenfest im Monat Kislew“ (2 Makk 1,9) bezeichnet, soll also wie das Tempelfest schlechthin, das Laubhüttenfest, gefeiert werden (2 Makk 1,18; vgl. 10,6f). Der Briefschluss könnte andeuten, dass die Juden dafür nach Jerusalem kommen sollen (2,18). Ein wichtiges Element des Festes ist das Entzünden von Lichtern, das wohl vom Laubhüttenfest übernommen und auch nach dem Untergang des Tempels beibehalten wurde.

#### **Infrastruktur für die Wallfahrer in Jerusalem**

In Jerusalem konnten sich einige der Pilger in darauf spezialisierten Unterkünften einquartieren. Dies zeigt die griechische Theodotos-Inschrift:

*„Theodotos, der Sohn des Venetus, Priester und Synagogenvorsteher, Sohn eines Synagogenvorstehers, Enkel eines Synagogenvorstehers, erbaute die Synagoge*



**Die Mikwe (Reinigungsbad) gehörte zum Tempel und später zu jeder Synagoge. Hier eine Mikwe aus dem Tempelbereich in Jerusalem**

*für die Lesung des Gesetzes und die Unterrichtung der Vorschriften und das Gästehaus und die Zimmer und die Wasservorrichtungen für die Herberge, die die aus der Fremde nötig haben ...“*

Neben solchen Herbergen, die den Reisenden Schutz und Orientierung in der fremden Stadt boten, gab es sicherlich behelfsmäßige Unterkünfte sowie Zeltsiedlungen außerhalb der Stadtmauern; diese waren möglicherweise in drei Lagerstätten aufgeteilt, die entsprechend der Wasserversorgung ausgewählt waren. Auch in umliegenden Dörfern kamen die Festpilger unter, beispielsweise in Betanien (vgl. Mk 11,11).

von sanitären und medizinischen Problemen, die bei großen Menschenmengen auftreten und auch andernorts Wallfahrtszentren zu schaffen machten.

### **Reinheitsvorschriften für die Pilger**

Für die Teilnahme am Tempelkult mussten die Pilger bestimmte Reinheitsvorschriften beachten. Hierauf weisen schon die in der Theodotos-Inschrift genannten Wasserinstallationen hin. Die Reinheitsvorschriften basierten auf den Regelungen, die wir vor allem im Buch Levitikus finden. Welche Regelungen und Vorstellungen tatsächlich Anwendung fanden, wissen wir nicht genau. Dass Reinheit ein wichtiger Aspekt war, zeigen rituelle Badevorrichtungen (*Miqwa'ot*) sowie der verbreitete Gebrauch von Steingefäßen wie Bechern und Schalen. Deren herausragende Eigenschaft war ihre bleibende Reinheit.

In besonderem Maße waren die Reinheitsvorschriften natürlich mit steigender Pilgerzahl von Bedeutung. Viele wurden aufgrund ihrer Wallfahrtsreise unrein, was ihre Teilnahme am Tempelkult gefährdete, für den sie doch die Reise unternommen hatten. Elementare Reinigungen in Jerusalem gewährten zumindest den Zugang zu den äußeren Tempelarealen, in den Innenhof konnten nur vollständig rituell gereinigte jüdische Männer gelangen. Verschiedene Installationen zur rituellen Reinigung sind archäologisch nachweisbar: Im 1. Jh. finden sich *Miqwa'ot* in Jerusalem zum überwie-

Die Pilger mussten nicht nur unterkommen, sondern auch mit Wasser und Lebensmitteln versorgt werden

Wie viele Pilger anlässlich der großen Feste nach Jerusalem gekommen sind, ist kaum mehr mit Sicherheit festzustellen. Josephus rechnet mit über zwei Millionen Festbesuchern (Bellum 2,280; 6,424f]), während Philo immerhin von Zehntausenden aus Zehntausenden von Städten berichtet (De specialibus legibus I 69). Auch Apg 2 und Lk 2 setzen große Pilgerströme voraus, ohne Zahlen zu nennen. Ganz so hoch wird man die Anzahl der Festteilnehmer jedoch nicht ansetzen dürfen, zieht man in Betracht, dass die Pilger nicht nur unterkommen, sondern auch mit Wasser und Lebensmitteln versorgt werden mussten, ganz zu schweigen

genden Teil in der Umgebung des Tempelberges. Auch auf dem Weg nach Jerusalem befanden sich außerhalb von Ortschaften an großen Straßen rituelle Badeanlagen, die ganz offensichtlich der Reinigung der Pilger dienten; sie wurden von offizieller Seite instand gehalten (vgl. tSheq 1,2; mSheq 1,1). Einige dieser Anlagen wiesen separate Ein- und Ausgänge auf, sodass diejenigen, die sich gerade im Bade gereinigt hatten, nicht wieder in Kontakt mit den noch Unreinen kamen.

Auch in umliegenden Orten wie etwa in Jericho konnten sich die Pilger vorbereitenden Waschungen unterziehen und mit mehrtägigen Reinigungsriten beginnen. Das war in manchen Fällen vorgeschrieben. So war besonders der Kontakt mit einem Leichnam oder Grab verunreinigend und setzte eine siebentägige Reinigung voraus, um wieder am Kult teilnehmen zu können (vgl. Num 19,11-19). In Num 9 wird für diejenigen, die aufgrund der weiten Entfernung oder wegen Unreinheit den regulären Pesachtermin nicht einhalten konnten, die individuelle Möglichkeit geschaffen, einen Monat später das Fest nachzuholen.

### Ausbau des Tempels und anderer Wallfahrtsorte

Das Jerusalemer Wallfahrtswesen wurde vor allem durch Herodes den Großen (37–4 vC) befördert. Er entfaltete eine rege Bautätigkeit, zu der auch die umfangreiche Neugestaltung des Jerusalemer Tempels gehörte. Der von Herodes umgestaltete und erweiterte Heiligtumsbezirk war einer der größten in der hellenistisch-römischen Welt und konnte zahllose Pilger und Festteilnehmer aus der näheren Umgebung aufnehmen. Zum Tempel gehörten auch die entsprechenden Märkte, auf denen sich die Festteilnehmer mit den erforderlichen Opfertieren und der am Tempel akzeptierten Währung versorgen konnten. Die Erweiterung wurde einerseits durch die Einnahmen, die die gestiegenen Pilgerzahlen mit sich brachten, ermöglicht, andererseits machten die Besuchermassen größere Installationen sowie Tempelmärkte notwendig. Ein prächtig ausgebauten Heiligtum zog wiederum weitere Pilger an.

Unsere Kenntnis der Tempelanlagen ist weitgehend von den literarischen Zeugen, Josephus und dem Mischna-Traktat Middot, abhängig. Doch weiß man mittlerweile auch durch neuere Untersuchungen des Umfeldes des Tempelberges einiges: So kam bei Ausgrabungen eine kaum benutzte Straße zum Vorschein, die von den Ausgräbern als „Wallfahrtsstraße“ bezeichnet wurde (vgl. *Welt und Umwelt der Bibel* 1/2010, 65).

Wahrscheinlich geht auf Herodes auch die Anlage des Patriarchengrabs von Hebron (die *Machpela*, *Charam el-Chalil*) zurück, das dem Jerusalemer Tempel ganz ähnlich gestaltet wurde. In Mamre (*Rāmet el-Chalil*), unweit von Hebron, wo sich Abraham niedergelassen hatte und ihm Gott erschienen war (Gen 13,18; 18,1), hat wohl auch Herodes eine vergleichbare Einfassung des heiligen Bezirks begonnen, die Anlage aber

nicht vollendet. Die äußere Ähnlichkeit dieser Bauwerke mit dem Jerusalemer Tempel deutet darauf hin, dass auch hier ein Kontakt mit Gott, vermittelt durch die Patriarchen Israels, gesucht wurde. So wären nicht nur der Tempel, sondern auch die Machpela und die Anlage von Mamre als jüdische Wallfahrtsorte konzipiert worden.

### Literarische Indizien weisen darauf hin, dass Propheten und anderen biblischen Personen und ihren Gräbern Verehrung zukam

Die Grabanlage der Machpela war nicht das einzige Ziel jüdischer Wallfahrten außerhalb von Jerusalem. Verschiedene literarische Indizien (z. B. in den *Vitae Prophetarum*) deuten darauf hin, dass Propheten sowie anderen biblischen Personen und ihren Gräbern Verehrung zukam. Dabei bildeten sich einige ganz eigene Praktiken heraus, zum Beispiel diejenige, sich der Länge nach auf ein Grab zu legen und dabei um Vergebung zu bitten, oder auch, sich vor dem Grab der Patriarchen zu Boden zu werfen und ein ganz persönliches, inständiges Gebet zu sprechen. Jedoch muss festgehalten werden, dass die talmudischen und rabbinischen Quellen gegenüber derartigen Praktiken zu ziemlicher Zurückhaltung neigen. So lässt sich zum Beispiel ein Spruch von Rabbi Simeon ben Gamaliel (jschek 2,5) zitieren, den Gerechten solle man keine Mausoleen bauen, sondern darauf achten, dass sie in ihren Worten und Lehren fortlebten.

Die Verehrung der Gräber hielt sich über eine lange Zeit. Der Pilger von Piacenza berichtet noch in der zweiten Hälfte des 6. Jh. von jüdischen wie christlichen Pilgern bei den Patriarchengräbern sowie von einem Fest der Juden:

„Auch der Todestag Jakobs und Davids wird in jener Gegend am Tage nach Weihnachten andächtig gefeiert, und zwar so, dass die Juden aus der ganzen Gegend zusammenkommen, eine unzählbare Menge, viel Weihrauch und Lampen darbringen und den Geistlichen dort Geschenke geben.“ (Übersetzung nach H. Donner, *Pilgerfahrt ins Heilige Land*, 2002, 274.)

Sozomenos erwähnt im 5. Jh. prächtige Feste, die alljährlich in der benachbarten Anlage von Mamre begangen werden und mit Handel verknüpft sind; neben Juden und Christen kommen hier auch Araber und Phöniker.

Der Wallfahrt nach Jerusalem wurde durch die Zerstörung des Tempels im Jahr 70 nC die Grundlage entzogen. Die Trümmer des Tempels lockten zwar weiterhin Besucher an, die Tempelfeste mussten aber von Juden und Christen in unterschiedlicher Weise transformiert werden, um noch gefeiert werden zu können. Die Gräber allerdings wurden weiterhin von Juden aufgesucht, die dort auch Feste veranstalteten; diese Praxis prägte das entstehende christliche Wallfahrtswesen. ■

**Dr. Oliver Dyma**  
ist Dozent am Lehrstuhl für biblische Theologie an der TU Dresden. Seine Schwerpunkte sind Einleitung und Exegese des Alten Testaments.